

Mit den folgenden Interviews wollen wir versuchen, einen kleinen Einblick in die Lebensformen von lesbischen Frauen zu geben.

Grundsätzlich kann natürlich davon ausgegangen werden, daß Lesben in genauso vielen unterschiedlichen Lebensformen leben wie heterosexuelle Frauen. Nach verschiedenen Statistiken sind zwischen 4 und 10% aller Frauen in unserer Gesellschaft lesbisch. Lesben gibt es in allen Schichten und Kulturen, es gibt versteckt lebende und offen lebende, es gibt welche mit Kindern und ohne Kinder, in Beziehung lebende und alleine lebende, in Wohngemeinschaften, Frauenprojekten oder auch in Wohnprojekten für Lesben.

Als alleinerziehende Mütter sind sie mit ähnlichen Schwierigkeiten konfrontiert wie andere alleinerziehende Mütter. Als Migrantinnen haben sie mit den selben Problemen zu kämpfen wie andere Migrantinnen. In Frauen- und Wohnprojekten müssen sie ihre Alltagsstrukturen ebenso gestalten wie andere Frauen.

Aber häufig müssen sie sich in all diesen Zusammenhängen mit der zusätzlichen Diskriminierung als Lesben auseinandersetzen. Das hat zur Folge, daß ein lesbisches Paar bei dem Wunsch, gemeinsam in einer Wohnung zu leben, viele zusätzliche Überlegungen miteinbeziehen muß. In welcher Nachbarschaft leben sie? Können sie offen zu ihrem Lesbischsein stehen oder müssen sie es verstecken? Wie reagieren sie auf zweideutige Anspielungen? Das hat zur Folge, daß eine lesbische Mutter sehr genau überlegt, in welche Schule sie ihr Kind gibt, um Gerüchten über ihre Lebensweise weitgehend ausweichen zu können bzw. ihr Kind nicht einer zusätzlichen Diskriminierung auszusetzen. Das hat auch zur Folge, daß Lesben kaum auf vorgegebene, gesellschaftlich akzeptierte Beziehungsmuster treffen. Neben all den einschränkenden Erfahrungen von Diskriminierung und Abwertung bietet dies jedoch die Chance, mit Beziehungs- und Lebensformen experimentieren zu können und sich so ein soziales Netz aufzubauen, das die eigenen Bedürfnisse und die anderer Lesben/Frauen ernstnimmt.

Die Interviews sind so aufgebaut, daß die Frauen zunächst über sich, über ihr Lesbischsein und ihre momentane Lebenssituation berichten. Danach erzählen sie von ihren Lebensformen, ihren Wunschvorstellungen dazu, ihren sozialen Bezügen und ihren Erfahrungen mit bzw. Ängsten vor Diskriminierungen.

Die Interviews können nur einen kleinen Ausschnitt dieser vielfältigen Aspekte wiedergeben. Wir haben dabei nicht den Anspruch, repräsentativ zu sein, sondern wollen die Vielfalt lesbische Lebensformen, schwerpunktmäßig unter dem Aspekt der sozialen Bezüge, im Rahmen der Erforschung weiblicher Lebensentwürfe sichtbar machen.

Interview 1

Wann war Dein Coming-out?

Ich bin 30 Jahre alt. Der Weg zu meinem Coming-out war ein langer Prozeß über mehrere Jahre, der vor ca 5 Jahren begonnen hat. Als Anfangspunkt würde ich sehen, daß ich damals begonnen habe, darüber nachzudenken, ob es mir gefallen würde, mit Frauen zusammen zu sein. Zunächst war das für mich überhaupt nicht vorstellbar, vor allem die Sexualität war ein echter Stolperstein. Trotzdem habe ich dann angefangen, mein Leben in Frauenbezügen verschiedenster Art zu leben.

Was heißt für Dich Lesbischsein?

Lesbischsein heißt für mich, mich stark an anderen Frauen/Lesben zu orientieren, in den Dingen, die wichtig sind in meinem Leben.

Wie wohnst und lebst Du momentan?

Ich wohne in einer Wohngemeinschaft zusammen mit vier anderen Frauen und einem Mädchen. Ich lebe in Beziehungen zu allen möglichen Frauen, aber ich lebe in der WG auch mit einer Frau, mit der ich Sexualität lebe.

Wie wünschst Du Dir zu leben?

Es gefällt mir gut, mit anderen Frauen/Lesben zu leben. Noch besser wäre es, irgendwo auf dem Land zu wohnen, mit mehr Platz und Raum für jede. Ich würde mir wünschen, es noch besser zu schaffen, sich gegenseitig einen

sicheren (auch finanziellen) Hintergrund zu geben, daß es z.B. möglich wäre, daß nicht immer alle arbeiten müßten. Daß man es sich ermöglicht, nicht Geld verdienen zu müssen, sondern sich mehr entfalten zu können. Solche Dinge sehe ich als Versuchsprozesse, die ich gerne ausprobieren würde, auf die ich mich in kleinen Schritten auch hinbewege. Was mich immer wieder daran hindert, mehr davon zu verwirklichen, ist z.B. das finanzielle Problem, die Geldknappheit, die bei uns herrscht. Es reicht zur Zeit einfach nicht dafür, solche Sachen wirklich längerfristig auszuprobieren.

Lebst Du momentan in einer Beziehung - welche Form hat diese Beziehung?

Ich lebe in vielen Beziehungen, die sehr unterschiedliche Formen haben. So lebe ich sehr gerne mit den Frauen/Lesben, die mir eng verbunden sind, zusammen. Die Formen der Beziehungen würde ich als Freundschaft, innige Freundschaft und das Leben von Sexualität mit einer Frau beschreiben.

Könntest Du Dir eine Ehe mit einer Geliebten vorstellen?

Unter Ehe stelle ich mir vor, mit einer Frau zusammenzuleben, ohne daß für andere Frauen ähnlich viel Platz in meinem Leben wäre. Das kann ich mir nicht vorstellen. Auch glaube ich nicht an ein Eheversprechen.

Wünschst Du Dir Kinder?

Manchmal ja, wobei ich es ganz gut finde, mit Kindern zusammenzuleben. Für mich müssen es nicht unbedingt eigene sein. Wenn ich mir vorstelle, Kinder zu haben, denke ich, daß ich dann wesentlich mehr mit der heterosexuellen Welt zu tun haben müßte. Das wäre dann wahrscheinlich sehr anders als jetzt. Ansonsten würde ich es auf mich zukommen lassen. Was ich an anderen lesbischen Müttern mit Kindern sehe, glaube ich aber, daß es auch ganz gut gehen kann.

In welchen Zusammenhängen triffst Du Dich mit anderen Frauen und Lesben?

Außerhalb meiner Wohnsituation treffe ich mich mit Frauen/Lesben im Urlaub, bei politischen Aktivitäten, bei Festen, in der Kneipe, bei Spaziergängen, bei sportlichen Aktivitäten... Soziale Bezüge sind mir sehr wichtig, sowohl, was das Wohnen angeht, als auch in Bezug auf meine sonstigen Kontakte. Ich lebe ja mit einem Teil meiner 'sozialen Bezüge' zusammen,

d.h. wir verbringen unseren Alltag teilweise gemeinsam, kochen, putzen, ausgehen, uns Sachen erzählen... Zum anderen interessiere ich mich dafür, was im Leben meiner sonstigen Freundinnen vor sich geht und wir versuchen, schöne Dinge zusammen zu machen.

Was und wo arbeitest Du?

Ich arbeite in einer Kneipe, als Theken- bzw. Küchenkraft, wie man so schön sagt. Dann arbeite ich manchmal noch in einer Kerzenwerkstatt. Dort drehe ich Bienenwachskerzen.

Mein Lesbischsein ist dort offen, einfach dadurch, daß wenn ich aus meinem Leben erzähle, das Lesbischsein darin vorkommt. Mir ist es wichtig, damit offen zu sein und dort, wo ich arbeite, ist es auch kein Problem.

In welcher Beziehung stehst Du zu Deiner Familie?

Zum Teil in ziemlich enger Beziehung und zum Teil in weit entfernter. In Bezug auf mein Lesbischsein bin ich nur gegenüber meiner Mutter offen. Das paßt aber noch nicht ganz so für mich. Ich denke, daß es nochmal gut wäre, richtig offen zu sagen, daß ich mit Frauen lebe und daß ich lesbisch lebe.

Welche Erfahrungen mit Diskriminierung als Lesbe hast Du gemacht?

Ich habe zum Beispiel Anpöbeleien auf der Straße erlebt. Etwas abstrakter empfinde ich es manchmal auch als Diskriminierung, wenn Lesben in vielen Bereichen scheinbar nicht vorhanden sind, bzw. nicht erwähnt werden, wie z.B. auch in Bereichen feministischer Politik. Oder wenn die Worte 'lesbisch', 'Lesbe' etc. vermieden werden, aus Angst vor einer komischen Reaktion.

Interview 2

Jetzt bin ich 38 Jahre und ich hatte mein Coming-out mit 23. Lesbischsein bedeutet für mich, Sexualität, Zärtlichkeit mit anderen Frauen zu leben; eine Lebensgefährtin zu haben; mich bewußt entschieden zu haben, andere Frauen wichtig zu nehmen.

Ich wohne mit meiner Freundin zusammen, und ich lebe so, wie ich das will. Zwar hätte ich gern mehr lesbische Paare in meinem Stadtteil, möchte jedoch gleichzeitig am Stadtrand wohnen.

Seit sieben Jahren habe ich eine Liebesbeziehung, meine Lebensgefährtin ist meine Freundin, meine Geliebte; sie ist mir sehr nah. Seit drei Jahren leben wir auch zusammen. An sich finde ich die Ehe nicht toll, aber wegen der rechtlichen Nachteile könnte ich mir eine Ehe mit meiner Geliebten gut vorstellen.

Beim gemeinsamen Hauskauf z.B. hatten wir viele Probleme, zum Glück haben wir durch Zufall eine Versicherung gefunden, die uns als Paar akzeptiert hat. Bei den nicht-verheirateten Heteropaaren wird der rechtliche Status langsam geändert; das finde ich gut, denen möchte ich gleichgestellt sein.

Soziale Bezüge sind mir sehr wichtig, ich brauche und habe andere lesbische Freundinnen, sonst würde ich mir verlassen vorkommen. Meine Geliebte und ich haben neben unseren gemeinsamen Freundinnen auch beide noch einen eigenen Freundinnenkreis, dies ist mir beides sehr wichtig. Auch ist es mir wichtig, heterosexuelle Freundinnen zu haben, auch mit Kindern. Ich mag Kinder, wenn ich auch keine eigenen möchte, meine Patenkinder sind mir genug. In der Lesbenszene alleine würde ich mich nicht wohl fühlen.

Meine Familie? Zu meiner Schwester habe ich eine ganz gute Beziehung, wenn auch wechselhaft, das hat aber mit dem Lesbischsein nichts zu tun. Die Beziehung zu meinen Eltern ist eher distanziert; es gab viele Kämpfe und Abgrenzungen, Brüche und schwierige Zeiten, aber jetzt ist es wieder ganz gut.

Ich habe beruflich und privat sehr viel mit Frauen und Lesben zu tun. Ich gehe auf Frauenveranstaltungen und Frauenfeste. Ich bin künstlerisch und geschichtlich sehr an Frauenkultur interessiert. Auch brauche ich Frauen, bei denen ich auftanken kann; ich treffe mich einmal im Monat mit einer Gruppe von Frauen zum Tanzen. Dort ist mir der feministische Rahmen wichtig, da ist meine Heimat. Die Ferien verbringe ich auch gerne mit Frauen, zum Beispiel in Frauenferienhäusern, einmal habe ich auch eine angebotene Frauenreise mitgemacht, das war sehr schön.

Auf Fortbildungen und Zusatzausbildungen habe ich auch mit Männern zu tun, das gefällt mir so.

In meiner Arbeit als Therapeutin im Frauenprojekt kann ich sehr offen lesbisch leben. Privat arbeite ich therapeutisch auch mit Männern, aber nur mit wenigen. Nur, wenn sie fragen, sage ich meinen KlientInnen, daß ich Lesbe bin. Mit meiner Geliebten war ich mal gemeinsam auf Fortbildung, da waren wir auch ganz offen und sind sehr unterstützt worden. Dieses Offen-Sein erleichtert vieles, ich finde es toll und kann es mir gar nicht mehr anders vorstellen, ich arbeite ja auch in dem Frauenprojekt, seit ich lesbisch bin.

Was mich eher einengt, sind die Vermischungen, die manchmal zwischen privat und Arbeit auftreten. Wenn mir zum Beispiel meine Klientinnen auf einem Fest begegnen, ist das eine schwierige Situation für mich. Da halte ich mich dann manchmal zurück.

Diskriminierung erlebe ich auf allen Ebenen: einmal bin ich mit einer Geliebten aus einer Kneipe geworfen worden, weil wir "Händchen gehalten haben", oder etwas anderes Harmloses getan haben. Im Park haben sich Jugendliche über uns lustig gemacht und in der Frauensauna hat die Bademeisterin gerufen: "Das gibt es bei uns nicht!", als wir uns gegenseitig eingölt haben.

Unser Hauskauf war auch sehr schwierig. Für Mann und Frau gibt es gesetzliche Regelungen, für zwei Frauen nicht. Wenn wir unsere Verträge notariell beglaubigen lassen würden, würde das eine ganze Menge Geld kosten. Auch beim Erb- und Steuerrecht sind wir Lesben benachteiligt. In der Nachbarschaft fühle ich mich manchmal nicht ganz frei: ich bin zum Beispiel vorsichtig, wenn ich meine Freundin im Garten küssen möchte, in der Stadt oder einer Kneipe macht mir das gar nichts. Meine Freundin hat eine Weile als Lehrerin gearbeitet, da wollte sie nicht, daß in der Schule alle von ihrem Lesbischsein wissen, das hat mich natürlich auch eingeschränkt.

Ich habe allerdings auch schon positive Erfahrungen gemacht, zum Beispiel sind meine Geliebte und ich in der gemeinsamen Paartherapie bei einer Frau und einem Mann von den beiden sehr unterstützt worden. Wir hatten keine lesbischen Paartherapeutinnen gefunden.

Interview 3

Ich bin 28 Jahre alt und hatte mein Coming-out als ich 20 war. Ich bin damals in die Stadt gezogen, habe dort Lesben kennengelernt und gedacht: "Ja, das ist es, so bin ich auch!" Seither lebe ich in Frauenzusammenhängen.

Lesbischsein bedeutet für mich sehr viel: mich auf Frauen zu beziehen und Frauen zu lieben, nicht nur sexuell, obwohl Sexualität für mich eine große Rolle spielt. Ich finde Frauen wahnsinnig spannend, ich fühle mich ihnen viel näher als Männern. Ich habe bei Frauen eher das Gefühl auf einer Ebene zu stehen, und so entsteht eine ganz andere Intensität - in schönen wie in schwierigen Zeiten.

Lesbischsein hat für mich auch eine politische Komponente, und zwar nicht in der Art, daß ich denke, Lesben sind die besseren Frauen. Vielmehr möchte ich mich nicht verstecken müssen, sondern so sein können, wie ich bin, ohne mir immer wieder überlegen zu müssen, ob das, was ich tun möchte, gerade angebracht ist (z.B. meine Freundin auf der Straße zu umarmen und zu küssen). Und da das hier nicht so ohne weiteres möglich ist, ist es für mich sehr wichtig, mich dafür einzusetzen und möglichst offen zu leben, und so zu zeigen, daß wir Lesben existieren.

Manchmal stoße ich dabei an Grenzen. Als Sozialpädagogin möchte ich zum Beispiel nicht, daß beim Arbeitsamt bekannt ist, daß ich lesbisch bin. Wie ich mich dann bei der Bewerbung oder auch an der Arbeitsstelle verhalte, entscheide ich jeweils im konkreten Fall. Ich habe gerade das Glück, in einem Frauenprojekt zu arbeiten. Dort kann ich ganz offen lesbisch sein, einige meiner Kolleginnen sind es auch. Das ist für mich die ideale Situation, als Lesbe völlig angenommen zu werden, nicht nur toleriert zu sein.

Ich habe allerdings auch schon negative Konsequenzen meiner Offenheit erlebt, z.B. werde ich immer wieder in der Öffentlichkeit begafft oder angepöbelt. Als ich mal mit einer Geliebten zusammen wohnte, haben wir anonyme Anrufe erhalten, die sich eindeutig auf unser Lesbischsein bezogen und einfach widerlich waren.

Zur Zeit lebe ich in einer Beziehung, die für mich eine sehr große Wichtigkeit hat. Ich wohne jedoch nicht mit meiner Geliebten zusammen, sondern mit einer sehr guten Freundin; meine Geliebte übrigens auch; das ist uns beiden wichtig. Ich kann mir nicht vorstellen, daß unsere Beziehung "für immer" sein wird; wir leben beide mehr im Augenblick. Wir brauchen beide

unseren Freiraum und haben neben einigen gemeinsamen Freundinnen jede ihren eigenen Bekanntenkreis. Was jedoch nicht heißt, wir würden nicht an unserer Beziehung arbeiten. Wir ändern uns beide und überprüfen immer wieder, ob das Gemeinsame noch stimmig ist.

Wie bereits erwähnt, lebe ich in Frauenzusammenhängen, das heißt für mich, ich wohne mit einer Frau, arbeite in einem Frauenprojekt und verschiedenen Frauen- und Lesbengruppen, habe im Moment eine Geliebte und verbringe eigentlich die meiste Zeit mit Frauen und Lesben.

Ich lese am liebsten Bücher von und über Frauen, kaufe gern bei Frauen ein, z.B. im Frauenbuchladen, genieße gern die besondere Atmosphäre in der Frauendisco und auf FrauenLesbenfesten und bewege mich überhaupt sehr viel in Frauenräumen, wobei ich es dort immer wieder schön und spannend finde.

Interview 4

Ich bin 33 Jahre alt und lesbisch seit ich 21 war.

Ich bin lesbisch in allen Lebensbereichen, das heißt 24 Stunden am Tag. Damit meine ich, daß ich mich in allem auf Frauen beziehe, und dabei wiederum hauptsächlich auf Lesben. Für mich persönlich gibt es keine Trennung zwischen Feministin sein und Lesbe; damit meine ich nicht, daß Lesben die besseren Feministinnen wären, ich bin jedenfalls beides. Lesbischsein heißt für mich auch, mit Frauen ins Bett zu gehen.

Zur Zeit lebe ich alleine, möchte aber gern mit anderen Frauen und Lesben leben. Dies gestaltet sich jedoch schwierig; bei den momentanen Mietpreisen ist es nicht leicht, etwas Passendes zu finden. Außerdem habe ich den Eindruck, daß die anderen Lesben am liebsten alleine oder mit ihrer Geliebten wohnen wollen, es gibt nicht mehr viele, die eine Wohngemeinschaft wollen, das hat sich geändert gegenüber früher.

Außer in meiner Arbeit bewege ich mich in politisch-feministischen Frauen- und Lesbenzusammenhängen. Ich finde diese Zusammenhänge sehr wichtig, dort suche ich mir Unterstützung und gebe sie anderen. Ich gehe gerne in die Frauendisco, das Frauencafé, den Buchladen. Außerdem arbeite ich in verschiedenen Frauen- und Lesbengruppen und -projekten mit, im wissenschaftlich-theoretischen Bereich auch über Nürnberg hinaus.

In der Arbeit bin ich ebenfalls Feministin, das heißt, ich suche mir dort Frauen zur gegenseitigen Unterstützung und Stärkung.

Als Sonderpädagogin im Schulbereich bin ich an meiner Arbeitsstelle jedoch nicht ganz offen, was das Lesbischsein angeht. Die, mit denen ich mehr zu tun habe, wissen davon. Ich wäre gerne ganz offen, aber (eingebildete) Ängste hindern mich daran. Vielleicht mehr als nötig. Die Schulleitung weiß es zum Beispiel nicht, zumindest offiziell. Ich bin mir nicht sicher, ob ich von dieser Seite geschützt werden würde, falls es deshalb Probleme mit Eltern geben würde.

Ich fühle mich manchmal unwohl dabei, wenn ich nicht richtig von mir erzählen kann, wenn es zum Beispiel um eine neue Liebe geht. Das Arbeitsklima ist in Ordnung, aber ich wünsche mir, mich gar nicht mehr verstellen zu müssen. Erfinden tu' ich allerdings auch nichts.

Ich habe im Moment keine Beziehung, wünsche mir aber schon wieder eine Geliebte. Einmal habe ich überlegt, ob ich Kontaktanzeigen aufgeben soll, oder auf welche antworten, habe mich dann aber doch nicht getraut. Es fällt mir schwer, in der Disco eine kennenzulernen. Ich brauche dazu viel Zeit, die habe ich z.B. eher bei Kursen oder (Wochend)Seminaren, andere kennenzulernen und auch kennengelernt zu werden. Sonst finde ich neue Freundinnen und Geliebte über private Kontakte, die Freundin einer Freundin usw.

Ich wünsche mir Kinder, es müssen allerdings keine eigenen sein; dazu möchte ich idealerweise in einem Verbund von Frauen und Lesben mit Kindern zusammen leben. Manchmal denke ich mir das als sehr realistisch, dann bin ich wieder weiter von dieser Idee weg, weil ich mit mir beschäftigt bin.

Zu meiner Familie habe ich eine gute Beziehung; zeitweise gab es große Krisen, die nichts mit meinem Lesbischsein zu tun hatten. Sie haben dies von Anfang an akzeptiert, es wurde jedoch nie darüber gesprochen; dies hat sich inzwischen geändert, jetzt ist es auch Thema. Ich habe gerne Kontakt mit meiner Familie, freue mich auf die Feste usw.. Wenn es meine Eltern nicht mehr gibt, wird mir ganz schön etwas fehlen.

Als Lesbe fühle ich mich diskriminiert, wenn meine Lebensweise nicht vorkommt, in Literatur, Wissenschaft, ... , oder wenn die wenigen Darstellungen verzerrt und negativ sind.

Interview 5

Ich bin 42 Jahre und von Beruf kaufmännische Angestellte.

Mit 21 Jahren habe ich geheiratet mit der klassischen Vorstellung, eine eigene Familie zu gründen. Es kam dann allerdings alles ganz anders. Nach vier Jahren Ehe habe ich mich das erste mal in eine Frau verliebt; zu der Zeit allerdings noch sehr versteckt, d.h., es durfte niemand etwas davon erfahren. Erst nach einigen Jahren war es für mich möglich, mehr oder weniger offen damit nach außen zu gehen.

Ich bin immer noch verheiratet, lebe aber schon seit vielen Jahren alleine in meiner Wohnung, mal in Beziehung mit einer Frau, mal ohne.

Lesbischsein heißt für mich ganz einfach Frauen zu lieben. Meine Beziehungen dauerten bisher meistens nur ein paar Jahre, obwohl ich schon den Wunsch habe, eine Partnerin fürs Leben zu finden, mit der ich zusammen alt werden kann.

Für mich ist es sehr wichtig, alleine zu leben. Es bedeutet selbständig zu sein, alleine meinen Alltag zu gestalten und für Kontakte nach außen zu gehen. Ich könnte mir nicht vorstellen, wieder wie in der Anfangszeit meiner Ehe, mit einer Frau zusammenzuleben. Bei so viel Nähe geht die gegenseitige Aufmerksamkeit und Achtung verloren, der Alltag wird langweilig und "alltäglich"! Außerdem kann ich es mir nur schwer vorstellen, ganz individuelle Lebensvorstellungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Da müßte ich zu viele Kompromisse eingehen. Aus diesem Grund lehne ich auch eine weitere Ehe in der Form ab. Es ist o.k., wenn andere Lesben das für sich einfordern, ich will aber keine staatliche oder kirchliche Einmischung mehr in meine Partnerinnenschaft.

Meine Beziehungen sollen einen offenen Charakter haben, weil ich glaube, daß sie nur dann entwicklungsfähig sind.

Ein weiterer Grund, nicht mit meiner Freundin zusammenzuwohnen, ist meine Angst vor Diskriminierung durch die Nachbarn. Ich wohne in einem Hochhaus und bin meistens sehr darum bemüht, nicht aufzufallen. Bisher gab es zwar noch nie Bemerkungen darüber, daß bei mir fast ausschließlich Frauen zu Besuch kommen, aber dennoch achte ich immer darauf leise zu sein. Wenn nun meine Freundin mit bei mir wohnen würde, würden dann ja auch zwei Namen auf dem Klingelschild stehen. Das wäre mir nach außen hin zu offensichtlich.

In einem eigenen Haus wäre das vielleicht schon eher möglich.

Das wäre auch meine Wunschvorstellung, wie ich am liebsten leben würde: am Rande von einer Großstadt mit viel Grün, vielleicht ein kleines Wohnprojekt mit ein paar anderen Frauen und Lesben. Jede hat ihre eigene Wohnung und lebt ihr eigenes Leben in einer guten Nachbarinnenschaft. Ich weiß nur nicht, wie das zu verwirklichen ist. Es fehlen der Ort und die finanziellen Mittel.

Ich selbst möchte keine Kinder mehr haben. In der Ehe war der Wunsch noch da, aber später hatte ich das Gefühl, als Lesbe selbständig sein zu müssen. Und da wären Kinder nur hinderlich gewesen. Wie sollte ich meinen Beruf ausüben, wenn nicht auch ein Vater da ist, der sich mit um die Kinder kümmert?

Da ich alleine lebe, sind mir die sozialen Bezüge in meiner Stadt sehr wichtig. Früher gab es wesentlich mehr Schwulen- und Lesbenkneipen, die ich auch regelmäßig besucht habe. Dort habe ich andere Frauen und Lesben kennengelernt, sozusagen Gleichgesinnte, mit denen Gespräche möglich waren, die bei der Arbeit oder mit Bekannten nicht geführt werden konnten. Ich konnte dort alleine hingehen, ohne blöd angeguckt zu werden, was mir in anderen Kneipen häufig passiert war.

In diesen Zusammenhängen habe ich auch manchmal meine Geliebten kennengelernt. Oder über Anzeigen in der Tageszeitung. Im Frauenzentrum habe ich mich nie richtig wohl gefühlt. Dort gab es einen Art Gruppenzwang, wie eine Lesbe auszusehen hat und wie sie sich zu benehmen hat. Das war mir zu eng.

Heute habe ich einen großen Freundinnenkreis, der hauptsächlich mein soziales Netz darstellt. In diesem Kreis habe ich das Gefühl von Zugehörigkeit, Geborgenheit und Anerkennung. Dort kann ich einfach so sein wie ich bin. Ein bißchen ist es wie eine Familie.

Treffpunkte mit anderen Frauen sind für mich heute Frauenprojekte, bestimmte Cafes, Seminare für Frauen und private Feste. Ein großer Teil meines privaten Lebens findet in diesen Zusammenhängen statt.

Bei meiner Arbeit ist es nicht bekannt, daß ich Lesbe bin. Mein privates Leben halte ich da raus. Ich habe Angst davor, lächerlich gemacht zu werden oder z.B. wenn ich Fehler gemacht habe, mit meinem Lesbischsein unter Druck gesetzt zu werden. Dementsprechend achte ich auch darauf, daß

ich in der Öffentlichkeit nicht mit meiner Freundin Hand in Hand gehe oder sie etwa küsse. Abgesehen davon bin ich in anderen Städten auf der Straße auch schon des öfteren sehr eindeutig als Lesbe verbal diskriminiert worden.

Interview 6

Ich bin 30 Jahre alt. Mein Coming-out hatte ich mit 15 Jahren. Damals hieß für mich Lesbischsein, durch eine Beschränkung (ein Leben ohne Männer) eine Erweiterung zu erleben. Ich habe überall nette Frauen getroffen. Heute heißt es, Räume für Lesben mit ihrer eigener Kultur mitzugestalten. In diesen Räumen ist es möglich, angstfreie Strukturen zu gestalten, d.h. Machtstrukturen sind eingegrenzt, jede kann sich als Lesbe frei entfalten. In lesbischen Zusammenhängen gibt es wenige gesellschaftliche Vorgaben, so daß noch viel experimentiert werden kann.

Ich lebe zur Zeit in zwei verschiedenen Städten. In der einen Stadt gibt es eine enge Verbindung zwischen der Arbeit und dem privaten Leben. Ich lebe praktisch dort, wo ich arbeite und gestalte mein Leben hauptsächlich mit den Frauen, die auch dort arbeiten. In der anderen Stadt habe ich zwar eine Wohnung für mich alleine, lebe aber doch in enger Verbindung mit meinen Freundinnen. Diese Zusammenhänge sind ein wesentlicher Bestandteil in meinem Leben. Das sind meine sozialen Bezüge, was für mich heißt, sich gegenseitig verantwortlich füreinander zu fühlen, sich zu unterstützen und den Alltag (Einkaufen, Kochen, Kultur, etc.) gemeinsam zu verbringen. Diese Frauen sind für mich auch meine Beziehungen. Es gibt nicht "die" Beziehung! Ab und zu habe ich eine längerfristige Geliebte, ich habe Freundinnen, mit denen ich meine Sexualität lebe und ich habe Freundinnen, mit denen ich zusammen lebe und arbeite.

Ich denke, daß Lesben mehr Bewußtsein für selbstgewählte soziale Netze haben als heterosexuelle Frauen, da eine Einbindung in eine Familie normalerweise nicht als vorstellbare Lebensform existiert.

Meine Eltern und Geschwister sind allerdings auch noch ein Bestandteil in meinem Leben. Nach langen Auseinandersetzungen, in denen es auch um meine Lebensweise ging, haben wir eine akzeptable Umgangsform gefunden. Ich würde es als eine Verbundenheit ohne Verpflichtung beschreiben, als eine gegenseitige, respektvolle Unterstützung.

Heiraten, so wie es bei uns üblich ist, möchte ich nicht. Hochzeitsrituale finde ich schön. Das könnten wir ruhig öfter machen. Aber nicht mit der staatlichen Absegnung.

Für die Zukunft könnte ich mir gut ein gemeinsames Wohn- und Lebensprojekt mit Lesben vorstellen. In Anlehnung an die alte Klostertradition, mit Selbstversorgung, kulturellen Angeboten und Weiterbildungsmöglichkeiten. Aber dafür müßte ich Frauen finden, denen diese selbstverantwortlichen Strukturen auch wichtig sind und die sie mittragen.

Da sich bei mir privater Raum, Arbeit und soziale Bezüge sehr vermischen, treffe ich Frauen und Lesben in allen Bereichen. Bei meiner Arbeit, an Frauenorten, bei Kulturveranstaltungen. Ich lebe mein Lesbischsein überall offen, es sei denn, ich habe vorübergehend in irgendwelchen Jobs gearbeitet, um Geld zu verdienen. Dort habe ich "anonym" gearbeitet, weil ich die soziale Kontrolle schrecklich finde. Die soziale Kontrolle ist in lesbischen Bezügen zwar auch da, aber meistens bleibt doch für jede genügend Freiraum, um ihren Bedürfnissen und Interessen nachzugehen.

Diskriminierung erlebe ich in allen möglichen Situationen. Auch in politischen Zusammenhängen, z.B. daß Lesbenprojekte bei Schwierigkeiten mit viel weniger Solidarität rechnen können. Dabei geht es gar nicht um die sexuelle Identität, sondern um Machtstrukturen. Gerade deswegen ist es mir immer wieder wichtig, eigene Strukturen für Lesben zu schaffen, um sich in solchen Situationen gegenseitig zu unterstützen.

Interview 7

Ich bin 33 Jahre alt und hatte mein persönliches Coming-out mit 14. Gegenüber meiner Mutter hatte ich mein Coming-out dann mit 23 Jahren.

Das Wichtigste am Lesbischsein ist für mich, daß eine sein kann, wie sie will. Daß sie machen kann, was sie will. Dieses Verständnis von Lesbischsein habe ich allerdings erst später entwickelt. Mit 14 fand ich am besten, daß es möglich war, Frauen zu küssen, daß eine das darf und daß es toll ist. Heute ist mir auch noch wichtig, daß es mir Spaß macht, neben der heterosexuellen Kultur zu leben, eine eigene Kultur auszuprobieren. Das ist für mich eine große Bereicherung.

Zur Zeit lebe ich alleine. Mein Wunsch wäre, mit vielen zu leben. Dabei will ich aber eine eigene Wohnung mit genügend Abstand nach außen. D.h., ich würde am liebsten in einem lesbischen Dorf oder einem lesbischen Stadtteil leben. Da das ja leider nicht geht, würde ich auch mit welchen zusammenziehen. Eine konkrete Möglichkeit wäre in letzter Zeit das Beginnprojekt gewesen, wo mehrere Lesben zusammen ein Anwesen zum Wohnen gesucht haben. Was mich daran hindert, meine Wunschvorstellung des Wohnens zu verwirklichen, ist z.B., daß ich mich überfordert fühle, die Idee eines lesbischen Dorfes zu initiieren. Dazu kommen finanzielle Ängste bei einem Hauskauf und es scheint doch schwieriger zu sein, als ich dachte, eine stabile Gruppe von Lesben zu finden, die über einen längeren Zeitraum dabeibleiben und deren Grundinteressen sich einigermaßen decken.

Was meine Beziehungen angeht, lebe ich in mehreren Beziehungen, ohne mich im heterosexuellen Sinn als polygam zu bezeichnen. Beziehung meint in meinem Sinne sowohl sexuelle Beziehungen als auch andere Nähe-Formen von Beziehungen, die nichts mit Sex zu tun haben. All diese Beziehungen haben für mich gleichen Wert und gleiche Bedeutung. Darin sehe ich einen deutlichen Vorteil zu heterosexuellen Lebensformen wie z.B. der Ehe.

Wie ich mir eine Geliebte suche, ist sehr unterschiedlich, aber meistens gucke ich mir in Frauenzusammenhängen, wie Disco etc. eine Dame aus, die mir gefällt. Diese Dame umkreise ich in spiralförmigen Annäherungen, was meistens weniger die konkrete Tat, als die Vorbereitung derselben beinhaltet, bis die Dame willig ist.

Ich treffe mich mit anderen Lesben in allen Lebensbereichen, die außerhalb meines Berufes liegen. Dies kann sowohl zum reinen Vergnügen sein (Frauendisco, Frauencafébesuche, Tanztees, gemütliche Stunden bei meinen Freundinnen), als auch zum gemischten Vergnügen, wie z.B. die Teilnahme an lesbischen Arbeitskreisen, die Vorbereitung von Aktivitäten etc. Soziale Bezüge zu anderen Lesben sind mir außerordentlich wichtig. Am liebsten hätte ich eine große lesbische Familie, die mit jeder neuen Bekanntschaft wächst und keine der alten Freundinnen darf gehen. Da dem leider nicht so ist, befriedige ich dieses Bedürfnis mit mehreren Kleinfamilien.

Von Beruf bin ich Lehrerin. Mein Lesbischsein ist dort generell nicht offen. Punktuell bin ich gegenüber einigen ausgewählten Kolleginnen offen, dort wo mir der Kontakt wichtig ist. Meine Nichtoffenheit ist dazu da, mich vor meinen über 400 Schülern und Eltern zu schützen. Daneben gibt es noch

eine inhaltliche Offenheit Schülerinnen gegenüber, was meine Lebensform und meine Überzeugungen betrifft, ohne daß ich dabei den Begriff Lesbe verwende.

Ich selbst wünsche mir keine Kinder. Wenn ich mir vorstelle, welche zu haben, fände ich es hauptsächlich schwierig für das Kind, daß es mit dem Lesbischsein der Mutter in Kindergarten, Schule etc. leben muß. Ich denke, für mich als Mutter wäre es weniger schlimm. Ich glaube sogar, daß du als lesbische Mutter in der heterosexuellen Welt eher eine Aufwertung erfährst, in der lesbischen Welt dagegen vermutlich eine Abwertung.

Mit offener Diskriminierung habe ich weniger Erfahrung gemacht, als eine vermuten könnte. Jeweils sehr subtile Diskriminierung kam in den Jugendjahren von der unmittelbaren Familie, besonders, wenn 'Nichtförderung' auch als Diskriminierung verstanden wird. Außerhalb der Familie habe ich ab und an geringfügige, unoffene Diskriminierung erlebt, besonders zu der Zeit, als ich mit meiner Adresse Info- und Anlaufstelle des Lesbenrings war.

Interview 8

Ich bin 34 Jahre alt und hatte mein Coming-out vor ca 12 Jahren. Das war der Zeitpunkt, ab dem ich mich selbst als Lesbe gesehen habe und begonnen habe, ein auf Frauen bezogenes Leben zu führen. Darin liegt für mich der Kern dessen, was ich unter Lesbischsein verstehe, mich in all meinen Lebensbereichen, wie Liebe, Freundinnenschaften, Arbeit und feministischer Politik auf Frauen zu beziehen, zu lernen, ihnen und mir immer mehr Achtung entgegenzubringen, für das, was jede tagtäglich aus ihrem Leben macht.

Ich lebe zur Zeit alleine in einer Wohnung in der Stadt, gleichzeitig in einer Art Hausgemeinschaft, da im gleichen Haus noch gute Freundinnen leben. So verwirkliche ich im Moment schon einen Teil meiner Idealvorstellung des Wohnens und Lebens, nämlich einen Platz für mich zu haben und gleichzeitig auch ein Stück Alltag mit mir wichtigen Frauen und Mädchen zu teilen. Längerfristig wünsche ich mir, diese Idee des gemeinschaftlichen Lebens mit genügend Platz für die Vorstellungen jeder einzelnen in einem größeren Wohn-, Lebens- und evtl. auch Arbeitsprojekt auf dem Land zu verwirklichen.

Angeregt dazu haben mich und andere u.a. die mittelalterlichen Beginen, die, als spirituelle Frauen, ein unabhängiges, frauenbezogenes Leben geführt haben. Um diesem Traum näher zu kommen, war ich ca 1 Jahr lang Teil einer Gruppe, die sich intensiv mit Häusersuche, Finanzierungsmodellen, rechtlichen Regelungen und mit der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Vorstellungen und Wünschen befaßt hat. Daß ich jetzt noch nicht auf einem 'Beginenhof' lebe, hat viele Gründe. Ein entscheidender ist sicherlich die Angst, so einen lebensverändernden Schritt zu tun, eine Idee Wirklichkeit werden zu lassen. Dazu kommen natürlich noch ganz reale Problem, wie die Finanzierung eines solchen Projektes, die Arbeitssituationen der einzelnen und die Schwierigkeit die verschiedenen Träume und Bedürfnisse mehrerer Frauen unter ein Dach zu bringen.

So lebe ich derzeit 'alleine', ohne eine Geliebte, eine Lebensgefährtin, in einem Netz von Freundinnen, an dem ich in den letzten zwölf Jahren mitgeknüpft habe. Ich genieße es, mit mir zu sein und die Verbindungen zu so vielen Frauen zu spüren, um die Tragfähigkeit des Netzes zu wissen, auch wenn es natürlich hin- und wieder verheddert und verknotet ist. Diese Verbindungen, sowohl an dem Ort, an dem ich lebe, als auch über weite Entfernungen hinweg, sind für mich wesentlicher Bestandteil meines Lebens als Lesbe.

Neben meinem Leben in Lesben/Frauenzusammenhängen, gibt es natürlich auch noch andere Lebensbereiche. Ich arbeite als Sozialpädagogin mit jungen Erwachsenen. Dabei gehört es immer wieder auch zu meiner Arbeit, junge Lesben und Schwule bei ihrem Coming-out zu begleiten. Mein Lesbischsein ist dort offen, wo eine vertrauensvolle Beziehung zu den jungen Frauen und Männern besteht. Wichtig ist mir jedoch, daß ich in meinem Team offen bin, d.h. mein Leben, so wie es ist, einbringe.

Insgesamt betrachtet, macht es mich zunehmend ungeduldiger, immer noch so viel Nichtwahrnehmenwollen, Verschweigen oder auch Nichternstnehmen von lesbischer Lebensweise zu spüren. Denn anscheinend "glaubt diese Gesellschaft immer noch, daß der Baum stirbt, wenn Mädchen auf Bäume klettern" (Taslima Nasrin)